



Heimatbote

Nr. 3
Juni 2006



3. Juni 1961

*Das große
Hochwasser der
Swist*



Zur Einführung

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

fast auf den Tag genau sind es nun 45 Jahre her, dass Heimerzheim vom bisher höchsten Hochwasser der Swist betroffen war. Sogar die Kölner Straße stand unter Wasser. Daran wollten wir mit dem Titelbild des Heimatboten Nr. 3 erinnern.

Ein anderer denkwürdiger Tag betrifft uns selbst: Der AK-Heimat besteht mittlerweile bereits 10 Jahre.

Wir können heute feststellen, es hat allen viel Freude bereitet, für unseren Ort Geschichte und Geschichtchen zu sammeln und weiter zu geben. Für die zukünftige Arbeit würden wir uns über neue Mitglieder freuen. Zu tun gibt es reichlich.

Dazu gleich auch noch ein Angebot: Wer Fragen zu unserem Ort hat, z.B. gerne etwas über Straßennamen oder frühere Zeiten wissen möchte, der rufe uns einfach an oder schreibe uns ein paar Zeilen!

Auch wenn wir mehrere Anläufe brauchen, wir werden Ihre Fragen bestmöglich zu beantworten versuchen.

Im Interview geht es dieses Mal um das Problem, dass zunehmend mehr Geschäfte in Heimerzheim leer stehen. Ferner beschäftigen wir uns mit der früher üblichen Viehtrift in den Kottenforst. Zwei Leserbriefe gehen auf weitere interessante Themen ein.

Viel Spaß beim Lesen!

Für den AK-Heimat

Ihr

H. Schlagheck

Leerstände ohne Ende?

Wenn wir in Heimerzheim durch die Kirchstraße zum Fronhof gehen, bemerken wir unterwegs mehrere leer stehende Gebäude und Geschäfte. Kein positiver Anblick für Ortsansässige und Fremde, zumal man inzwischen auch am Fronhof in leere Schaufenster blickt.

Gleichzeitig wurden außerhalb des Ortskerns neue Wohngebiete erschlossen. Einkaufszentren am Ortsrand oder auf der grünen Wiese öffnen ihre Tore. Das Einkaufen dort wird durch geräumige Parkplätze und ein umfangreiches vielfältiges Angebot attraktiv gemacht.

Der weitaus größte Teil der begrenzten Kaufkraft wandert deshalb hierin und nicht in die kleineren Läden im Ort.

Kein Wunder also, dass die Leerstände im Ort zunehmen.



Wir haben uns über mögliche Lösungen mit Günter Hemgesberg, Weststraße, unterhalten, der nach mehrjähriger Umbauzeit im November 2005 in den Gebäuden des ehemaligen Bauernhofes Mael, Kirchstraße, mehrere kleinere Geschäfte eröffnet hat.

Heimatbote: Herr Hemgesberg, warum eine Geschäftsansiedlung auf einem ehemaligen Bauernhof?

Hemgesberg: *Am Anfang stand die Frage, was kann man überhaupt z.B. mit einem ehemaligen Kuhstall, mit Putzräumen für Gemüse, Maschinenschuppen, Korn- und Strohspeichern, einem Taubenschlag anfangen. Schließlich entschied ich mich, den Gebäudekomplex nicht für eine einzige große Sache zu nutzen, sondern nach Umbau darin*

mehrere, vielfältige Dienstleistungen anzubieten, eine Art Service-Center für Heimerzheim..

Heimatbote: Eine Ansiedlung im Gewerbegebiet am Rande von Heimerzheim kam nicht in Frage?

Hemgesberg: *Das wäre sicherlich einfacher gewesen, wenn ich an die vielen Auflagen denke, die ich hier in der Kirchstraße erfüllen musste. Als Winzersohn von der Mosel wurde mir aber mitgegeben, auch schwierige Wege zu gehen, um zum Ziel zu kommen. Was soll denn aus unserem Ort werden, wenn alles nach draußen verlagert wird? Außerdem muss man an die wachsende Zahl älterer Menschen denken! Wer z.B. ein Passfoto braucht, sollte dafür nicht weit laufen müssen.*

Heimatbote: Was bieten Sie denn in der Kirchstraße inzwischen alles an?

Hemgesberg: *Zum Basisgeschäft gehören Profi-Werkzeuge und ein Schlüsseldienst für mehrere namhafte Automobilfirmen. Direkt für die Heimerzheimer Bevölkerung sind die Dinge interessant, die man so braucht: Ersatz für verlorene (Auto-)Schlüssel; Schließtechnik fürs Haus, vielfältige Druckerzeugnisse, spezielle Geschenke und Souvenirs bis hin zu Ersatz-Tintenpatronen für Drucker. Außerdem biete ich für ältere Menschen Computer-Kurse an.*

Heimatbote: Wie viele Arbeitsplätze stehen hinter dem Dienstleistungsangebot?

Hemgesberg: *Neben einigen freien Mitarbeitern sind es mit mir 14. Ich gehe davon aus, dass es noch einige mehr sind, wenn weitere Ideen, die ich habe, verwirklicht sind.*

Heimatbote: Ihr Engagement in der Kirchstraße hat also gleich mehrere positive Effekte:

Ein ehemaliger Bauernhof mit seinen Gebäuden wird umgenutzt statt zu verfallen.

Wir Bürger haben es nicht weit zum Einkaufen.

Es werden neue Arbeitsplätze geschaffen.

Und mitten im Ortskern ist ein belebendes Element für Kirchstraße und Fronhof entstanden.

Werden die Leistungen, die Sie anbieten, denn inzwischen auch ausreichend nachgefragt?

Hemgesberg: *Es kommen jeden Tag mehr. Es muss sich halt herum sprechen, was es hier gibt.*

Heimatbote: Und was raten Sie anderen, die vielleicht ebenfalls daran denken, im Ort ein Geschäft zu übernehmen?

Hemgesberg: *Es gibt keine Patentrezepte. Denn ob etwas läuft oder nicht, hängt wesentlich ja auch von den Eigenschaften und Interessen der Menschen ab, die etwas unternehmen. Allgemein kann man aber sagen, dass sich das Angebot von den großen Handelsketten unterscheiden sollte, durch hohe Qualität, durch intensive Kundenbetreuung – wir Menschen werden ja immer älter – und durch motivierte Mitarbeiter, die Freude an der Arbeit haben.*

Heimatbote: Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Erfolg!



Гроßматер мазілет рон іхне зі.
унидзіт.

Зіе зіунидзіт мініне Гроßватнею жоне
даб доф зминежніи ніиіи жуиузі мидион
Облік. Вінеб, маб мөн зіітн жон, іаоне
зіі онк зііт мау імвоніиі. Віе зюііне



Halt! Das kann
ich nicht lesen.
Was ist denn das
für eine Schrift?

Der Aufsatz ist in „Sütterlin-Schrift“
abgefasst. Bis 1941 wurde diese Schrift
an allen deutschen Schulen gelehrt. Ab
1941 folgte die Schreibstift, wie wir sie
heute kennen.

Da auch Swisti verstehen soll, worüber
Großmutter erzählt, haben wir den Schul-Aufsatz von Helene Stüsser aus dem Jahr
1938 in die heutige Schrift übertragen. Beginnen wir also von vorne:

Großmutter erzählt von ihrer Jugendzeit

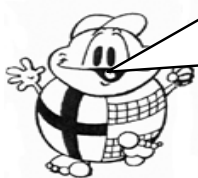
Zur Jugendzeit meiner Großeltern hatte das Dorf Heimerzheim einen ganz anderen Anblick. Vieles, was man heute hat, war zu der Zeit noch unbekannt. Die Häuser bestanden nur aus dem Unterhaus. Das elektrische Licht war noch unbekannt. An dessen Stelle brannte eine Öllampe. Putzen war damals außer Mode. „Täglich,“ so erzählte meine Großmutter, „kam ein Wagen mit weißem Sand ins Dorf. Die Leute holten nach Bedarf ihren Sand, und streuten ihn in die Stube. War dieser schmutzig, kam frischer und reiner aufs neue hinein.“ Das Wasser holte man täglich am Brunnen oder an der Pumpe. Fünf solcher Pumpen waren hier im Dorf. Heute sind noch einige erhalten. Auf dem jetzigen Adolf-

Hitler-Platz war ein großer Brandweiher zu sehen. Ringsum war er mit einer Mauer von Steinen eingeschlossen. Verschiedene Leute hatten als Zugtier einen Bock. Briketts fuhr man mit den Tieren durchs Dorf. Weiden oder sonstige Futterplätze waren zur Zeit der Großeltern nicht vorhanden. Täglich kam der Kuhhirt und blies in sein Horn. Auf dessen Ruf kamen die Kühe und Schweine von nah und fern. Er führte sie in den Wald auf einen freien Platz, wo saftiges Gras wuchs. Bald setzte sich der Hirt zu den Tieren und begann zu singen. Abends zog er mit seinen Genossen, den Kühen und Schweinen, unter Gesang in das Dorf zurück. Die Tiere fanden allein den Weg in ihren Stall. Noch heute hat der Weg den Namen Viehtrift, der Wald, auf dem die Tiere weideten, heißt Kuhblech.

Aufsatz von Helene Stüsser, Heimerzheim, den 17.3.1938
(heute Frau Geller, wohnhaft in Flerzheim)

Zu Großmutter's Zeiten um 1850 waren die Fußböden mit einfachen Ziegelsteinen ausgelegt. Auf die Ziegelsteine wurde Sand gestreut. War dieser verschmutzt (die Straßen waren damals nicht befestigt), wurde einfach ausgefegt und wieder frischer, sauberer Sand eingestreut.

Sand in die gute Stube streuen? Das kann doch nicht wahr sein!



Von einem Adolf-Hitler-Platz in Heimerzheim hab' ich bisher nichts gehört!

Der Adolf-Hitler-Platz erstreckte sich 1938 auf dem zugeschütteten Brandweiher zwischen Vorgebirgsstraße und Frongasse, parallel zur heutigen Kölner Straße (früher: „Säustraße“, weil sich hier die Schweine versammelten, die in den Wald getrieben wurden).

Kuni, siehe dazu folgenden Artikel über die Viehtrift in den Kottenforst !

Kuhblech, wo lag denn dies?



„Viehtrift“ in den Kottenforst

Das von Frau Helene Geller, geb. Stüsser in ihrem Aufsatz aus dem Jahre 1938 beschriebene Treiben von Vieh in den Wald erfolgte in Heimerzheim über die sogenannte „Viehtrift“, d.h. entlang des heutigen Schützenplatzes, des Ev. Kindergartens weiter über den Höhenring und vorbei an der Kottengrover Maar in den Kottenforst. Ziel war meist das „Große Cent“, eine freie Fläche im Wald („Kuhblech/Kuhbleich“), an die derzeit das Wehrinstitut WIWEB angrenzt. Hier lag die „Heimerzheimer Weide“ Sie war so eben wie ein Blech; daher Kuhblech oder Kuhbleich.

Das heutige „Große Cent“ ist nur ein Teil einer ursprünglich größeren Freifläche. Zum „Großen Cent“ gehörten auch Flächen jenseits der „Breiten Allee“. Es war jedoch ein sumpfiges Gebiet. Im 19. Jahrhundert wurde es mit Abzugsgräben versehen. Auf den aufgeworfenen Dämmen wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts Fichten gepflanzt, eine Baumart, die zügig wächst und somit vergleichsweise schnell zum Ertrag führen sollte.



Hatten nur die Heimerzheimer eine Waldweide?

Über sog. „Viehtriften“ wurden nicht nur in Heimerzheim über Jahrhunderte hinweg Rindvieh, Ziegen, Schafe und Schweine zur Fütterung in den Wald getrieben; im Grunde hatte jeder am Kottenforst gelegene Ort einen speziellen Zugang in den Wald.

Die Berechtigung zur „Vieh-Trift“ unterlag jedoch bestimmten Regeln, meist als Kollektivrecht einer ganzen Gemeinde (Allmende = Gemeinschaftsweide).

Gemeinschaftlich wurden Rinder, Schafe und Ziegen ab Mai auf die Waldweiden geführt. Bei Schweinen ging es vor allem um die

Mast mit Eicheln im Herbst. Normalerweise begann die Schweinetrift in der Woche nach St. Michael (29. September), dauerte je nach Eichelertrag zwischen 6 und 9 Wochen und war zum Schutz des Waldes auf eine bestimmte Zahl von Schweinen begrenzt.

Im Falle eines zu geringen Eichelertrags wurde zusätzlich frisches Laub von den Bäumen abgeschlagen („Schneiteln“). Ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde dies dann unter Strafe gestellt wegen der schädlichen Auswirkungen auf den gesamten Wald.

Die Hirten hatten nicht nur die Aufgabe, das Vieh des Ortes in den Wald zu treiben. Sie hatten auch darauf zu achten, dass es nicht zu einer „Übertrift“ kam. Keine leichte Aufgabe! Denn in trockenen, futterarmen Jahren (so vor allem 1840) wurde auch aus weiteren Dörfern Vieh in den Kottenforst getrieben. Schon in normalen Jahren war der Weidedruck im Wald groß. So berichtete Zerlett, dass 1828 allein die Heimerzheimer für das Weiden im Wald vom 1.5. bis Michaelis die enorme Zahl von 332 Kühen und 110 Schweinen anmeldeten. Kein Wunder also, dass es immer wieder zu Streitfällen bei der Nutzung der Waldweiden kam.

„Zum Schutze der Forste und um des Waldes Gerechtigkeit wegen“ wurde einmal im Jahr auf Anordnung des Grundherrn ein sogen. „Waldgeding“ abgehalten, um Rechtstreitigkeiten zu klären und vorkommene Waldfrevel zu bestrafen.

Die Schäden im Kottenforst durch Überbeweidung nahmen trotzdem zu. Zunächst durften Ziegen und dann auch Schafe nicht mehr in den Wald. Zum Schutz des Kottenforstes reichte dies nicht aus. Die Verbisschäden durch Kühe und Schweine wurden schließlich so groß, dass die natürliche Verjüngung immer weiter zurückging und gezielt Eichenschösslinge gepflanzt werden mussten.

Und wie wurden die kleinen Eichen geschützt?



Um aufgeforstete Flächen zu schützen, wurde das Treiben von Vieh in den Wald zeitlich begrenzt, bis „die jungen Pflanzen dem Maul des Viehs entwachsen waren“; oder es wurden zum Schutz der Verjüngung gezielt Waldteile „in Zuschlag“ gelegt (d.h. eingezäunt; siehe z. B. „Bornheimer Zuschlag“).

Ferner ging es verstärkt darum, Unbefugten den Zutritt zu den gemeindeeigenen Waldweiden zu verbieten. Dazu wurden von den weideberechtigten Gemeinden Grenzbäume gepflanzt. Einer der wenigen noch erhaltenen Grenzbäume aus dieser Zeit ist eine am „Großen Cent“ (unweit des WIWEB-Instituts) stehende Baumlinde.

Unter französischer Verwaltung (1794 – 1815) und danach unter preußischer Verwaltung wurden die Weide-nutzungsrechte im Wald immer weiter eingeschränkt und schließlich ganz gestrichen. Sie vertrugen sich nicht mehr mit den Zielen einer „nachhaltigen Waldbewirtschaftung“ (höchstens nur soviel Holz zu nutzen, wie jährlich nachwächst). 1872 wurde das Treiben von Vieh in den Wald aus Heimerzheim offiziell beendet.

Viele der ehemals offenen Waldweiden im Kottenforst wurden aufgeforstet; das „Große Cent“ ist zumindest teilweise als offene Fläche erhalten geblieben. Aber auch diese Fläche wird in den nächsten Jahren ihren offenen Charakter verlieren. Denn ein Teil wurde in den letzten Jahren aufgeforstet als Ausgleichsmaßnahme für verschiedene bauliche Maßnahmen in der Gemeinde Swisttal.

Leserbrief

Die Erinnerung trennt auf wundersame Art die Spreu vom Weizen

Die Ankündigung des Arbeitskreises Heimat, in Kürze die alte Pützgasse und die Weed zu präsentieren (hat am 16.3.06 stattgefunden und ist auf großes Interesse gestoßen; Anm. d. Redaktion), nehme ich zum Anlaß, ein wenig zurück zuschauen.

Meine Gedanken gehen in die 50er Jahre, in eine Pützgasse, die vom Bombenangriff am 3. März 1945 verschont blieb.

In dieser Nachkriegszeit gehörte ich zu den Schulkindern. Unter uns damaligen Kindern existierte unterschwellig das Gefühl, die Pützgasse gehöre gar nicht „richtig“ zum Dorf, eher zur Alm, so nennt man heute noch deren Verlängerung, die zu den Wiesen und Hängen von Kriegshoven führt.

Was prägte vor über 50 Jahren diese Straße, bzw. in unserem Fall die Gasse? Ich denke, das waren an erster Stelle die Menschen, ihr Alltag und ihre Wohnhäuser.

Überwiegend verteilte sich die tägliche Arbeit auf Garten, Haus und Landwirtschaft. Dadurch erlebte man die Menschen Tag für Tag und nahm an deren Tagesabläufen und auch am ganzen Jahresrhythmus teil. Wir bekamen den Kreislauf Geburt und Tod hautnah mit, praktisch auf der Straße, manchmal mit großer Angst, wenn in der Nachbarschaft jemand im Sterben lag.

Durch dieses enge Zusammensein kam es dazu, dass ich im Alter von 10 Jahren den ersten Toten sah, was mich lange verfolgte.

Aber die Pützgasse starb mit keiner Generation aus, an Kindern fehlte es hier nie. Die Straße war für deren Entwicklung und Bewegungsdrang der beste Ort, die heutigen Autoschlangen in der Pützgasse muss man sich natürlich wegdenken. Es herrschte Freiheit auf einer unasphaltierten, oft auch matschigen Straße. Wir waren vertraut damit und kannten fast jeden Stein.

Damals verreiste noch niemand. Im Gegenteil, es war eine Sensation und kaum zu erwarten, wenn Kinder aus der Stadt zu Verwandten in die Ferien aus Dorf kamen. Kam für uns doch mal ein Tagesausflug zu Stande, dann ging es allenfalls, nach rheinischer Tradition, zum Drachenfels.

Unsere Phantasie und die Vorstellung, wie weit weg das wohl sein könnte, ließ uns tagelang diesem Ereignis entgegen fiebern.

Als einzige Straßenbeleuchtung schaukelte eine am Seil hängende Lampe an der Ecke Bolde/Strauch. Ab Herbst und den ganzen Winter hindurch wurde die Lampe für uns wichtig. Nach Einbruch der Dunkelheit war die gesamte Umgebung durch das schwache Licht geisterhaft verwandelt. Diese Atmosphäre machte es den spielenden und tobenden Kindern schwer, nach Hause zu gehen.

An warmen Sommerabenden saßen Kinder und Erwachsene zusammen auf kleinen Bänkchen oder Steinen am Hause Fleischer, um den Ausklang des Tages zu genießen und dabei zu erzählen.

Schön war auch, wenn Hans Peter Lennartz (genannt: Hömms) sich mit seiner Mundharmonika ans Kellerloch neben unserer Toreinfahrt setzte und die unvergesslichen damaligen Schlager spielte. Am meisten davon: Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt!

Aber alles ist im Fluss, alles ist Veränderungen unterworfen, auch in Heimerzheim.

Der Rheinländer sagt: Fott es fott!

Schade für uns!

Heimerzheim, 24. Februar 2006

Gerda Bauer

Heimatkunde in der Grundschule?

„**Heimatkunde**“ ist ein wichtiger Bestandteil des Sachunterrichts in der Grundschule. Neben den Zielen Verantwortung für den Menschen und den gemeinsamen Lebensraum sowie der kritischen Auseinandersetzung mit der Umwelt steht die Vermittlung von Kenntnissen und Einsichten über die Heimat.

So erfahren Grundschul Kinder etwas über ihren sicheren Schulweg. In den ersten Schulwochen gehen die Kinder mit ihrer Lehrerin zu jedem Kind einmal nach Hause. Dabei erleben sie, wo und wie ihre Klassenkameraden wohnen, wie groß Heimerzheim ist, welche Geschäfte es gibt, welche möglichen Gefahrenstellen beim Überqueren der Straße beachtet werden müssen u.v.m.! Die Kinder erfahren in der Heimatkunde aber auch etwas über die Geschichte ihres Ortes. Hier helfen uns die Mitglieder des Arbeitskreises Heimat, allen voran Herr Werner Mauel, in dem er den Kindern anschaulich die Zeit seiner Jugend in Heimerzheim nahe bringt. Für die Kinder sind Zeitzeugen authentischer als Berichte in Schulbüchern. Ferner gehen Vertreter des Arbeitskreises Heimat mit unseren Klassen durch den Ort, zeigen ihnen kindgerecht historische Gebäude.

Einmal im Jahr steht ein Gang zur Heimerzheimer Burg an. Hier wird den Kindern nicht nur die Geschichte der Burg und die Tradition der Familie von Boeselager nahe gebracht; ebenso wird den Kindern das Leben und Wirtschaften auf einer Burg früher und heute vermittelt.

Auch der Fronhof, die beiden Kirchen, die Kirchstraße und der Judenfriedhof sind Ziele von Unterrichtsgängen in den Klassen eins bis vier.

Liebe Grüße!

Elisabeth Gerkum

Leiterin der Swistbachschule

Gemeinschaftsgrundschule Heimerzheim

Wer wusste die Antwort?

(Auflösung der Preisfrage in Heft 1 und 2)

Die Frage war, woher das Heimerzheimer Neubaugebiet „Am Kottengrover Maar“ seinen Namen hat.

Es sind uns weiterhin keine Reaktionen zugegangen, obwohl die Frage bereits im Artikel über den Mühlenberg und die dazugehörige Mühle (s. Heft 2) beantwortet wurde.

Wäre der Flurname für das Neubaugebiet zwischen Höhenring und Kottenforst maßgeblich gewesen, hieße dieses Gebiet heute „Ober der Hölle“. Diese Bezeichnung wurde für wenig attraktiv gehalten. Wer teilt seinen Bekannten schon gerne mit, dass er nun in der Nähe der „Hölle“ wohnt? Dabei will der Flurname eher aussagen, dass es sich um das Gebiet oberhalb des Hohlweges handelt. In der Tat, bevor Heimerzheim Zuzugsgebiet und an den Rändern immer weiter ausgebaut wurde, verlief die Bornheimer Straße in einer Art Hohlweg in den Kottenforst.

Der AK-Heimat wurde gebeten, einen Vorschlag für eine andere Gebietsbezeichnung zu machen. Wir haben uns daran orientiert, dass das Neubaugebiet in der Nähe der „Kottengrover Maar“ liegt (s. auch Artikel in Heft 3 „Viehtrift“). Der Rat der Gemeinde hat diesem Vorschlag dann zugestimmt.

Wir wünschen allen Neubürgern „Am Kottengrover Maar“ viel Freude, dort zu wohnen, und eine gute Nachbarschaft!

Vorankündigungen:

Herbst 2006 Burg Kriegshoven

Verantwortlich:

Hermann Schlagheck, Tel. 1877 oder E-Mail: Fam.Schlagheck@gmx.de

Elke Blumenthal, Tel. 82400 oder E-Mail: mail@elke-blumenthal.de